



FOTO: AP PHOTO/NOAH BERGER

Zerstörung einer Siedlung durch Waldbrände in Paradise, Kalifornien (15. November 2018).

# Der Preis der Erwärmung

Rückversicherer Die Erdatmosphäre erwärmt sich, Naturkatastrophen nehmen zu. Wie viel das kostet, zeigt sich in den Bilanzen der Versicherungsgesellschaften. Eigentlich könnten sie an einer Begrenzung der Klimaerwärmung interessiert sein. Sind sie aber nicht.

TEXT **STEFAN MICHEL**

2017 war für die Versicherungsbranche das teuerste Jahr aller Zeiten. Hauptverantwortlich dafür sind Überschwemmungen, Hurrikane und Waldbrände. Swiss Re und Munich Re, die zwei grössten Rückversicherungsgesellschaften der Welt, melden in Firmenpublikationen, dass Naturgefahren weltweit zunehmen. Und sie stellen diese Häufung in Zusammenhang mit der globalen Erwärmung. In einem Dossier von Swiss Re von 2019 heisst es: «Die globale Erwärmung führt zu häufiger auftretenden extremen Wetterbedingungen und damit verbundenen sekundären Naturgefahren (wie etwa Dürre und Waldbrände) sowie sekundären Effekten (wie Starkregen und Überschwemmungen durch Sturmfluten).»

Ein weiteres Indiz dafür, dass sich auch die Konzernzentralen allmählich Gedanken zu machen beginnen, liefert das World Economic Forum mit einer Umfrage. Seit 2008 befragt die Organisation rund 800 «Führungspersonen von Unternehmen, Regierungen, der Zivilgesellschaft und des Geistes», welche fünf Risiken sie als die grössten für die Welt sehen, und zwar geordnet nach der Wahrscheinlichkeit ihres Eintretens. Dominierten Ende

der Nullerjahre noch klassische Wirtschaftsrisiken wie ein steigender Ölpreis oder die Verlangsamung der chinesischen Wirtschaft, so haben in den letzten Jahren Umweltgefahren die obersten Ränge der Bedenkenliste erobert. 2020 sind gemäss diesen «World Leaders» die fünf grössten Risiken: extreme Wetterereignisse, scheiternde Klimaschutzmassnahmen, Naturkatastrophen, Verlust der Biodiversität und menschengemachte Umweltkatastrophen. Kein Handelskrieg, kein bewaffneter Konflikt am Golf, keine galoppierenden Staatschulden und kein Terroranschlag schafften es in die Top fünf, sondern ausschliesslich Umweltgefahren.

Nun sind diese Umfrageergebnisse Ansichten, die nichts kosten. Wenn aber Gebiete an der amerikanischen Ostküste von einem Hurrikan verwüstet werden, es in Australien grossflächig brennt oder in Europa Flüsse über die Ufer treten, werden die Rückversicherungen zur Kasse gebeten. Die Erstversicherungsgesellschaften, die den einzelnen Immobilienbesitzern Policen gegen Flut-Sturm oder andere Elementarschäden verkaufen, decken solche Schäden nicht allein, sondern verkaufen diese Risiken

weiter an Rückversicherungsgesellschaften wie Swiss Re oder Munich Re. Diese haben eine grössere Kapitalbasis und bessere Möglichkeiten, ihre Risiken zu verteilen, etwa indem sie Naturkatastrophen verschiedener Art in allen Teilen der Welt versichern. Zudem teilen sich oft mehrere Rückversicherer die Risiken eines Erstversicherers. Solange nicht überall gleichzeitig Extremereignisse eintreffen, verdienen sie an denen, die nicht eintreffen, und haben genügend Mittel, um die versicherten Schäden zu decken. Für die Erstversicherer hat dieses System den Vorteil, dass sie mehr Verträge abschliessen können und durch ein grosses Naturunglück nicht in Zahlungsnot geraten.

138 Milliarden US-Dollar flossen 2017 gemäss der von Munich Re publizierten Zahlen an die Versicherten, die grösste je gezahlte Summe innert einem Jahr. Den tatsächlichen Gesamtschaden beziffert der Branchenriese auf 330 Milliarden Dollar. 2018 und 2019 lag die Schadenssumme ebenfalls über dem Dreissigjahreschnitt, wenn auch deutlich tiefer als im Rekordjahr.

### Die Prämien steigen

Versicherungsgesellschaften verdienen ihr Geld, indem sie die Risiken kennen, gegen die sich ihre Kunden finanziell wappnen. Aufgrund der zu erwartenden Schäden berechnen sie die Versicherungsprämien. Solange sie weniger an ihre Kunden auszahlen müssen, als diese an Prämien eingezahlt haben, läuft ihr Geschäft. Schlecht sieht es aus, wenn sie mehr auszahlen müssen, als sie einnehmen. Suboptimal ist aber auch, wenn die Prämien so teuer werden, dass sich die Kunden diese nicht mehr leisten können. Ein klassisches System von Angebot und Nachfrage. Fest steht: Rückversicherungsfirmen brauchen eine genaue Kenntnis von der Wahrscheinlichkeit und vom Ausmass extremer Naturereignisse.

Die Munich Re sammelt seit den Siebzigerjahren Daten zu Naturkatastrophen und den Schäden, die sie verursachten. Über 40 000 Ereignisse befinden sich in der online zugänglichen Datenbank namens «NatCatService». Die Zeitreihen über die letzten vierzig Jahre zeigen, dass die Anzahl der Unglücke von Anfang der Achtzigerjahre bis 2019 auf das Dreifache anstieg. Auf die

Schäden angesprochen, sagte Ernst Rauch, «Chief Climate and Geo Scientist» von Munich Re gegenüber dem deutschen Handelsblatt im Sommer 2019: «Der Trend ist eindeutig: Es wird, trotz gelegentlicher Ausschläge nach unten, teurer werden.»

Mehr Schäden in der Vergangenheit bedeuten eine höhere Wahrscheinlichkeit, dass auch mehr Schäden in der Zukunft anfallen werden. Das lässt die Prämien steigen. Werden sie so teuer, dass sie sich niemand mehr leisten kann? Verschiedenen Medienberichten zufolge ist das an gewissen Orten bereits der Fall, etwa bei Strandhäusern in Florida. Das Risiko, dass sie von einem Hurrikan schwer beschädigt werden, ist so gross, dass erstmals Besitzer ihre Prämien nicht mehr bezahlen können.

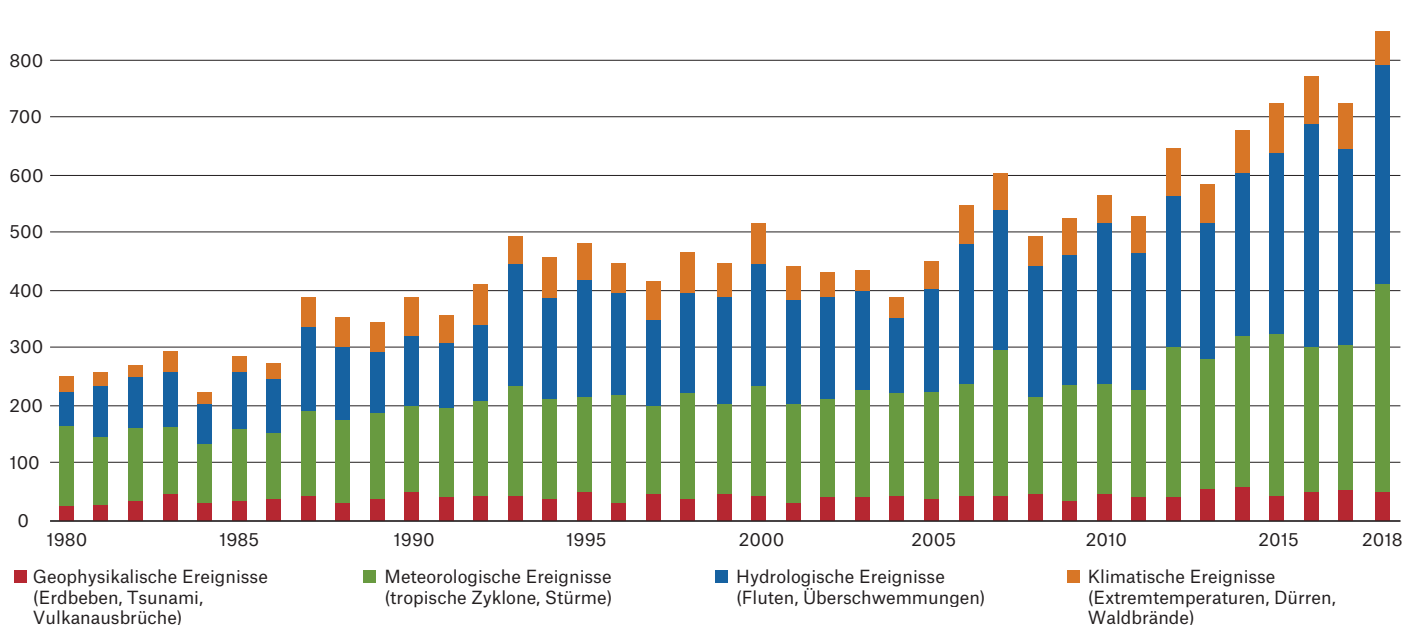
Droht dies für ganze Gebiete, Städte oder gar Staaten? New York wurde in den letzten Jahren mehrmals überschwemmt. Weil dort sehr viele Gebäude und viel Infrastruktur betroffen sind, fallen die Kosten besonders hoch aus. Die Swiss Re hält 2019 in der bereits zitierten Publikation fest: «In Anbetracht der fortschreitenden Verstädterung, zunehmenden Konzentration von Vermögenswerten in Risikogebieten und Prognosen zu den langfristigen Auswirkungen des Klimawandels erwarten wir eine Fortsetzung dieses Trends.» Mit dem Trend ist das Wachsen der Schadenssummen gemeint.

### «Rolle als Risikoträger»

Die Frage lautet also: Ist bald der Punkt erreicht, an dem einschneidende Massnahmen zum Schutz des Klimas weniger kosten als Versicherungsprämien oder nichtversicherte Schäden? Und wir erinnern uns: Die scheiternden Klimaschutzmassnahmen und Naturkatastrophen gehören unterdessen auch zu den grössten Bedenken der «World Leaders». Zwingen etwa bald nicht mehr nur Klimajugendliche, sondern die Rückversicherer die Regierungen, Unternehmen und Individuen zum Handeln?

Leider wollten weder die Munich Re noch die Swiss Re diese Frage gegenüber Surprise beantworten. Im privaten Kreis war ein erfahrener Versicherungsökonom jedoch bereit, eine Aussage zu machen: «Dass in besonders betroffenen Gebieten Versiche-

Anzahl Ereignisse. Durch Naturereignisse weltweit verursachte Schäden 1980–2018



rungen unbezahlbar werden, ist kein Szenario. Wenn die privaten Versicherer ein Risiko nicht übernehmen, dann springt meist der Staat ein», erklärt er. In den USA gebe es eine staatliche Flutversicherung, die niemanden ablehnen dürfe, auch wenn das betreffende Haus alle drei Jahre überschwemmt werde. «Im erdbebenreichen Italien ist kaum jemand gegen Erdbeben versichert, weil der Staat im Schadensfall übernimmt.»

Auch in weniger entwickelten Ländern wie Haiti oder Mozambique können sich die wenigsten Menschen eine Versicherung leisten, allerdings hat hier nicht einmal der Staat genügend Mittel, um Menschen zu entschädigen, deren Existenzgrundlage unter Naturkatastrophen nicht selten ganz wegbricht. Hier werden die ärmsten und verletzlichsten Personen oft von Hilfswerken oder mittels humanitärer Hilfe von reicheren Staaten wie der Schweiz unterstützt, wie das Schweizerische Rote Kreuz bestätigt.

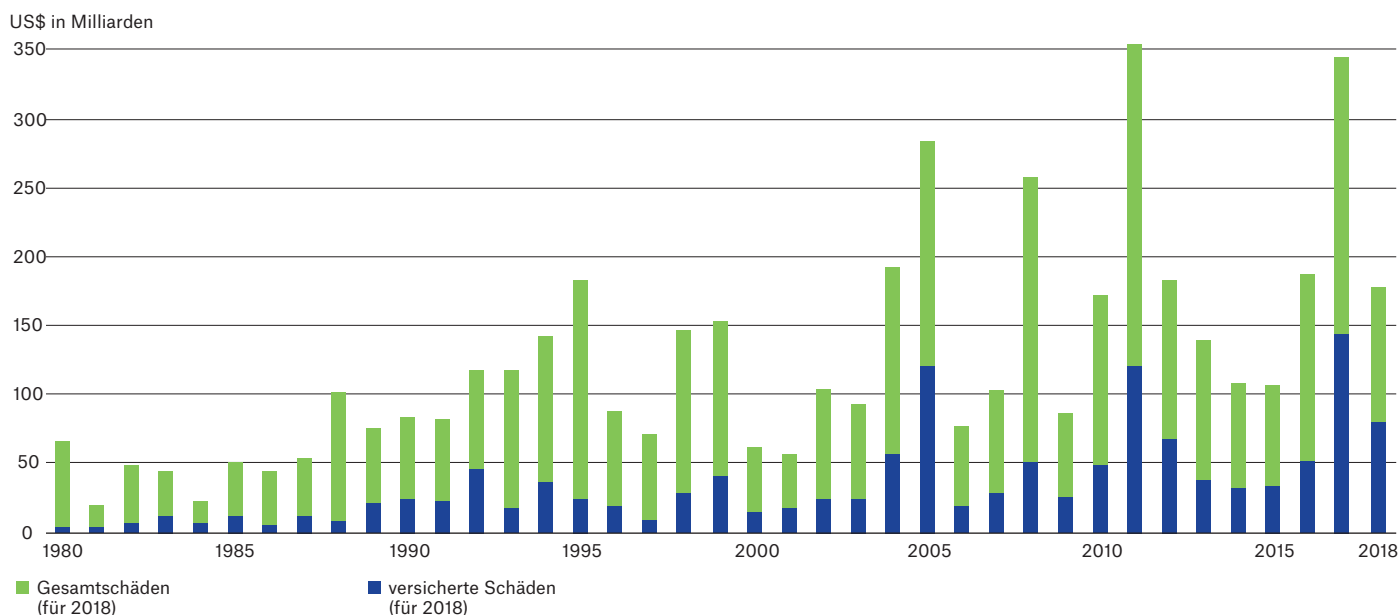
Die Versicherer fördern daher nicht primär den Klimaschutz, sondern engagieren sich vor allem dafür, dass bauliche oder andere technische Massnahmen gegen Stürme, Fluten oder Feuer ergriffen werden. Denn die Begrenzung der Klimaerwärmung dauert Jahrzehnte, der nächste Hurrikan kommt aber schon in ein paar Monaten. Auch Staaten, Gemeinden und Individuen verfahren so. Die Länder, die vom steigenden Meeresspiegel in ihrer Existenz bedroht werden, hoffen zwar auf wirksame Massnahmen gegen das Schmelzen des Polareises. Wenn sie die Mittel haben, investieren sie aber in höhere Dämme.

Dass die Rückversicherer mächtige Verbündete im Kampf für einen wirksamen Klimaschutz sind, ist also ein Wunschtraum. Ihre Schadensbilanzen sind Warnsignal und Beleg des Scheiterns in einem. Für die Versicherungsbranche sind die zunehmenden Naturgefahren ein Wachstumsmarkt. Weniger als die Hälfte des Schadens, den Stürme, Brände und Hochwasser weltweit anrichten, sind versichert. «Für die Versicherungsindustrie ist dies eine Chance, ihre gesellschaftliche Rolle als Risikoträger noch besser wahrzunehmen», folgern die Autoren eines Papiers der Swiss Re. Dass der Klimaschutz entscheidend vorankommt, dafür müssen andere sorgen.



Hochwasser im Mattequartier, Bern in 2005.

Gesamtschäden und versicherte Schäden in US-Dollar. Durch Naturereignisse weltweit verursachte Schäden 1980–2018



# «Nach fünf Jahren geht eine Überschwemmung vergessen»

Bern Führt die Aare Hochwasser, wird es im Berner Mattequartier nass. Dina Brügger, Leiterin des Hochwasserprojektes, erklärt die Dynamiken, die das in der Stadt Bern auslöst.

INTERVIEW STEFAN MICHEL

**Dina Brügger, seit den Neunzigerjahren häufen sich Hochwasser im Mattequartier. Was bedeutet das für die Bevölkerung?**

Dina Brügger: Seit 2016 haben wir relativ trockene Jahre zu verzeichnen, aber zwischen 2011 und 2015 musste die Berufsfeuerwehr die mobilen Massnahmen jedes Jahr mindestens einmal aufbauen. Weil das Wasser nie die kritische Grenze überschritt, gab es in diesen Jahren keine Schäden. Das bedingte aber jedes Mal einen grossen Einsatz der Berufsfeuerwehr, was sich in hohen Kosten niederschlug. Die Hochwasser haben in diesem Sinn durchaus finanziell Schaden angerichtet, auch wenn es zu keiner Überschwemmung gekommen ist.

**In der gleichen Zeit, in der die Aare immer häufiger Hochwasser führte, zogen besser Verdienende und junge Unternehmen in das Mattequartier, das davor als Arbeiterviertel bekannt war. Hat diese Veränderung den Druck erhöht, das Quartier vor Hochwasser zu schützen?**

Die Gefahrenkarte weist für die Matte eine erhebliche Gefährdung aus. Es müssen in der Matte also Massnahmen ergriffen werden. Die Wasserbaupflicht – und damit der Hochwasserschutz – liegt in der Verantwortung der öffentlichen Hand. Im dicht bebauten städtischen Gebiet sollen die Menschen vor Naturereignissen geschützt werden, die einmal pro Jahrhundert auftreten. Das gilt für jedes Quartier, unabhängig davon, was für Leute dort wohnen.

**Spätestens seit 2005 diskutiert man in Bern einen dauerhaften Hochwasserschutz, und noch immer ist nichts gebaut. Warum geht das so lang?**

Die Erfahrung mit solchen Projekten zeigt: Die Menschen behalten ein Ereignis wie ein Hochwasser ungefähr fünf Jahre in Erinnerung. In dieser Zeit sind sie sich einig, dass man etwas dagegen unternehmen muss. 2005 ist lange her, die Notwendig-

keit der Massnahmen leuchtet nicht mehr zwingend ein. Entsprechend gibt es Einsprachen und Petitionen gegen verschiedene geplante Schutzmassnahmen.

**Wer hat etwas gegen Hochwasserschutz?**

An gewissen Stellen müssen Mauern gebaut werden, die das Ufer der Aare künstlich erhöhen. Sie verändern das Stadtbild



**«Ein Hochwassereinsatz kostet immer beträchtliche Summen.»**

DINA BRÜGGER,  
LEITERIN HOCHWASSERPROJEKT

und nehmen einigen Bewohnerinnen und Bewohnern die Aussicht. Auch müssen wegen der Hochwasserschutzmassnahmen einige alte Bäume gefällt werden. Da bestehen emotionale Bindungen, und es regt sich Widerstand.

**Es werden stattdessen mobile Massnahmen angewendet. Wie sehen die aus?**

Das Wasser wird mit Dammbalken und mit Wasser gefüllten Kunststoffschläuchen zurückgehalten – im Volksmund «Matte-schüblig». Beides muss aber aufgebaut werden, bevor das Wasser kommt. Bei hohem Wasserstand in der Aare steigt auch das Grundwasser, das muss dann abgepumpt werden. Zudem machen wir auch

Dämme mit Sandsäcken – deren Aufbau ist aber sehr aufwendig.

**Sind die mobilen Massnahmen auch ein Grund, weshalb die Menschen die Hochwassergefahr nicht mehr so ernst nehmen?**

Diesen Eindruck habe ich. In den letzten Jahren konnten mit mobilen Massnahmen Schäden verhindert werden. Sie bieten aber nicht den gleichen Schutz wie bauliche Massnahmen. Für den Einbau braucht es Personal und ausreichend Zeit. Dies stellt für die Notfallorganisationen, insbesondere die Feuerwehr, im Ereignisfall eine grosse Herausforderung dar.

**Sind auch die Kosten ein Thema?**

Der Anspruch an Schutzmassnahmen ist immer, dass sie mit jedem Franken, den sie kosten, mindestens einen Franken Schaden verhindern. Die Kosten für die Hochwasserschutzmassnahmen in der Stadt Bern werden auf knapp über 130 Millionen Franken veranschlagt. Das ist eine hohe Summe und wird entsprechend kritisch hinterfragt. Allerdings haben die Hochwasser seit 1999 auch Schäden von über 90 Millionen Franken verursacht.

Wie viel kosten denn die mobilen Schutzmassnahmen, also der aktuelle Umgang mit dem wiederkehrenden Hochwasser?

Da sind verschiedene Stellen beteiligt, und es ist unklar, was alles eingerechnet werden soll. Fest steht, jeder Hochwassereinsatz kostet beträchtliche Summen. Hinzu kommen Aufwendungen von Betroffenen wie zum Beispiel für die Keller-räumung.

**War es ein Thema, das Mattequartier aufzugeben, weil der Schutz zu aufwendig und zu teuer ist?**

Das wurde rasch verworfen. Die Matte befindet sich innerhalb des Perimeters des UNESCO-Weltkulturerbes. Sie gehört zur Stadt, ihre nahe am Wasser gelegenen Gebäude machen ihren Charme aus.